

# Briefe Judith Gessners an ihren Sohn Conrad

Autor(en): **Hoffmann, K.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **43 (1923)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985707>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Briefe Judith Gessners an ihren Sohn Conrad.

Mitgeteilt von R. E. Hoffmann (Zollikon).

**U**nter den Zürcher Frauen des achtzehnten Jahrhunderts waren es vornehmlich zwei, die durch persönliche Schicksalsgunst zu deutschen Dichtern in nähere Beziehung traten und deren Name dadurch in der Geschichte der deutschen Dichtung dauernd weiterlebt. Die eine dieser Frauen war die vertraute Zürcher Freundin Goethes, Barbara Schultheß<sup>1)</sup>, die getreue Mitwisserin und Bewahrerin seiner Dichterpläne, der wir die sorgsame Überlieferung von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ verdanken. Von Lavater wurde sie wegen ihrer tiefinnerlichen Veranlagung mit den Worten charakterisiert: „eine Freundin ohne Vergleichung, ein durchschmetternder Verstand, der sich fühlt, schweigt und mit den Augen allmächtig spricht. . . . Ihr Schweigen ist belehrende Kritik.“ — Die zweite der so vom Schicksal bevorzugten Zürcher Frauen war die muntere Braut und Gattin Salomon Gessners — Juditha Heidegger.

Wenige Dichterehen waren so glücklich wie die Ehe des Zürcher Idyllendichters. Und doch hatte Salomon Gessner die überaus anmutige und lebensfrohe Tochter des Zürcher Zunftherrn Heidegger ganz gegen den Willen seiner Eltern und gegen den Rat wohlmeinender Freunde geheiratet, die in diesem Ehebündnis eine Gefahr für sein Seelenheil befürchteten und ihm mit seiner „Heideggerin“ eine rabenschwarze Zukunft voraussagten. Der Dichter hatte Judith erstmals bei der Betrachtung der herrlichen Watteaus, Bouchers und anderer französischer und niederländischer Kupferstiche, die der Zunft-

<sup>1)</sup> G. v. Schultheß-Rechberg, Frau Barbara Schultheß zum Schönenhof, die Freundin Lavaters und Goethes. † 1818 (Neujahrsblatt zum Besten des Zürcher Waisenhauses, 1903), in 2. Auflage, Zürich, Schultheß, 1912.

meister mit auserlesenem Geschmack gesammelt hatte, im Jahre 1754 als Siebenzehnjährige kennen gelernt. Mit Begeisterung beschreibt er in seiner Idylle „Der Herbstmorgen“, wie er die anmutige Braut später „in seine Hütte führte“! — Am 22. Februar 1761 wechselten sie die Ringe und die verstocktesten Schwarzseher mußten, wenn sie dem Dichter an der Seite seiner jugendlichen Ehegenossin begegneten, mit Gessners Herzensfreund Dietrich Sulzer bekennen: „Dir hat der Himmel ein Weib beschert, das er mit seinen schönsten Gaben geschmückt hat, mit allen Reizungen des Geistes und der Gestalt, so wie man unter Tausenden kaum eine findet.“ — In seinen zartstempfundenen Idyllen hat Salomon Gessner das hohe Glück der ersten Liebe und seines harmonischen Ehelebens für sich und seine Gattin sich vom Herzen geschrieben. Als Daphne und im Idyll „Der erste Schiffer“ als naives Naturkind Melida, dessen Liebesverlangen den fernen unbekanntem Geliebten über Meeresfluten herbeilockt, ward Judith in den Idyllen dargestellt. Freilich, ihre ausgelassene impulsive Mädchenwildheit, ihr witziges und immer frohgelauntes, zu hundert Scherzen und Tollheiten aufgelegtes Temperament, dessetwegen man sie mit Wielands „Musarion“ vergleichen konnte, zu schildern — dazu hätte Salomon Gessner eine bewegtere Form als die Idylle handhaben und einen Tropfen Wielandschen Geistes und Blutes haben müssen. — J. J. Hottinger schildert in seiner Biographie Salomon Gessners (1795) die jugendliche Judith als eine liebliche Kokoschönheit, die mit ihrer Holdseligkeit über sämtliche Schönheiten auf den Gemälden Bouchers und Watteaus, sowie über sämtliche Quell-, Wald- und Meernymphen Claude Lorrains und Poussins im Kupferstichkabinett ihres kunstfrohen Vaters triumphierte: „Mademoiselle Heidegger — berichtet Hottinger — war ein junges Frauenzimmer von seltenen Vorzügen der Schönheit und des Geistes. Ohne, gleich vielen ihrer Altersgenossinnen, auf Schöngelüste und weitläufige Belesenheit Ansprüche zu machen, hatte sie eine Bildung erhalten, die hinlänglich war, um dem Manne von Geschmack und Kenntnissen sich nie in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen: und was ihr an Erworbenem abgieng, das ward durch ihren lebhaften Verstand, ihr feines Gefühl, und ihren treffenden Witz reichlich ersetzt. Ein hoher schlanker Wuchs, ein geistvolles Muth und ein lachender Mund, auf welchem der bewaffnete Spott saß, kündigte jedem weiblichen Kreis, in welchen sie eintrat, ihre



Judith Geßner

nach dem im Schweiz. Landesmuseum vorhandenen Gemälde  
von Anton Graff.

Überlegenheit an, und hielt den geistlosen Stutzer, der nichts als fade Süßigkeiten vorzubringen wußte, in einer ehrfurchtsvollen Entfernung. Sie mochte thun oder reden was sie wollte, so war sie nicht nur des beabsichtigten Zweckes, sondern auch eines unbeabsichtigten Lobes gewiß:

Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd wenn sie sprach —  
dann hätt' ihr Wiß auch Wangen ohne Rosen  
beliebt gemacht — ein Wiß, dem's nie an Reiz gebracht,  
zu stechen oder liebzukosen  
gleich aufgelegt —

(so nämlich hatte Wieland die Musarion geschildert).

Es war in ihrem Charakter eine seltene Mischung von edlem Stolze und gefälliger Sanftheit, von jugendlicher Raschheit und ernster Überlegung, von neckendem Muthwill und schonender Delikatesse, von männlicher Kraft und weiblicher Feinheit, die es ungewiß machte, ob sie mehr zu lieben oder zu bewundern wäre.“

Ein Porträt Judiths<sup>2)</sup>, das aus dem sechsten Jahre ihrer Ehe stammt und das sie in selbstbewußter Haltung mit Blumen im Haar darstellt, gibt deutlich eine Vorstellung von ihrer imposanten Erscheinung. Begeistert hatte Salomon Gessner sie in seiner Idylle „Der Herbstmorgen“ als junge Gattin besungen: „Über igt kam Daphne, ein anmutvolles Kind auf jedem Arm — schön war sie wie der taubenezte Morgen . . .“ Kein Wunder, daß Madame de Genlis, die zwei Jahrzehnte später die Familie Gessner besuchte, Judith immer noch als „Idyllenschäferin“ zu begegnen hoffte — jedoch statt Daphne-Melida mit jugendlichen paradiesischen Reizen traf sie eine fleißige Hausmutter, die in einer sehr profanen Alltagsgewandung steckte, sodaß sich zur Bewunderung wahrhaft keinerlei Grund mehr für die Französin bot. Durch einen Garten, in welchem der Dichter Kobl pflanzte (die Szene war offenbar beim Forsthaus im Sihlwald), trat Madame de Genlis in eine von Tabakrauch erfüllte Wohnstube, »le salon«, wo der Idyllendichter an einem langen ungehobelten Tische vor einem Bierglase saß

---

<sup>2)</sup> Dieses Porträt, gemalt von Anton Graff, befindet sich im Schweiz. Landesmuseum. Reproduziert wurde es erstmals in Otto Wafers „Anton Graff v. Winterthur“, Bildnisse des Meisters, hg. v. Kunstverein Winterthur, 1903, Tafel 18; sowie in „Zürcher Porträts aller Jahrhunderte“, hg. v. Dr. Conrad Escher und A. Corrodi-Sulzer, Bd. I, Tafel 32, Berichthaus, Zürich, 1919.

und aus seiner Tabakspfeife mächtige Schwaden hervorstieß, während Judith in einer leichten Morgenjacke und in einer schauerhaft unansehnlichen Haube neben ihm Strümpfe strickte! — Ihre Figur schien wahrhaftig weder den Ansprüchen einer Pariserin, noch der zierlichen Schilderung der „Idyllen“ ganz zu entsprechen. —

Wie der schlichte Wandsbecker Bote, der Dichter Matthias Claudius, mit seinem ihm angetrauten „Bauernmädchen,“ das er in seinen Liedern mit wahrer Herzensneigung besang, und wie der biedere Homerübersetzer und Idyllendichter Johann Heinrich Voß mit seiner Ernestine in patriarchalischem Glücke im Kreise seiner Kinder lebte und diesem Urbild seiner noch heute nicht veralteten „Luise“ noch nach fünfundvierzigjähriger Ehe im 75. Lebensjahre zurief: „Du bist noch immer meine Braut!“ — so lebte Salomon Gessner mit seiner Judith bis zu seiner Todesstunde (2. März 1788) in glücklichster ehelicher Vereinigung. Fünf Kinder hatte ihm Judith geboren. Davon blieben aber nur drei am Leben: Dorothea (genannt Döde), geb. 1763, 1790 mit dem Kaufmann Hans Caspar Zellweger aus Trogen vermählt; Conrad, geb. 1764; und Heinrich, geb. 1768. Dieser verheiratete sich 1795 mit Charlotte Louise Wieland, einer Tochter des Dichters Wieland; er war der spätere Inhaber der Gessnerschen Buchhandlung, in deren Verlag der „Briefwechsel Salomon Gessners mit seinem Sohne“ (Conrad) im Jahre 1801 in Zürich und Bern in zwei Ausgaben erschien. (Eine französische Ausgabe davon erschien in Paris unter dem Titel »Recueil de lettres de la famille de Salomon Gessner«, 1801—03.)

Die folgenden acht Briefe Judith Gessners an ihren Sohn Conrad, von denen nur der kleinste Teil mit starken Entstellungen und Verkürzungen, in den genannten „Briefwechsel Salomon Gessners“ von 1801 aufgenommen wurde, werden hier erstmals vollzählig und in unverkürzter Gestalt nach den Originalen aus dem „Gessner Nachlaß“ der Zürcher Zentralbibliothek — mit gütiger Erlaubnis der Bibliotheksdirektion (Dr. Hermann Escher) — mitgeteilt. Schon den gedruckten Briefwechsel Salomon Gessners bezeichnete Heinrich Wölfflin in seiner bekannten Jugendschrift als wichtige biographische Urkunde für die Kenntnis Salomon Gessners und seiner Familie — wir fügen hinzu: auch des goetheschen Kreises in Rom von 1787/88. — Die Briefe Judiths bilden eine wesentliche Ergänzung zu den Briefen

des Dichters; überdies empfangen wir aus ihnen ein ungeschminftes Bild der um ihre Kinder treubeforgten und ihren „großen Mann“ abgöttisch verehrenden Mutter, sowie ihres Sohnes Conrad. — Im Text, in der Datierung, Reihenfolge und Zahl der Briefe ergaben sich z. T. starke Abweichungen von dem willkürlich veränderten gedruckten Briefwechsel, ebenso aber auch von den, von sorgfältig ordnender Hand beigefügten Angaben am Rand der Nachlaß-Manuskripte. — Möchte es doch nun endlich auch einmal möglich werden, den „Briefwechsel Salomon Geßners und seiner Familie“, soweit er zeit- und kunstgeschichtliche Bedeutung hat, auf Grund der Handschriften, die in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt werden und die zur Ergänzung und Berichtigung der von Heinrich Geßner überarbeiteten Briefausgaben von 1801 ein reiches Material darbieten, in einem Salomon Geßners und Zürichs würdigen Sinne herauszugeben. —

Über den Maler Conrad Geßner, an den die nachfolgenden mütterlich teilnehmenden und ermahnenden Briefe Judith Geßners gerichtet sind, fügen wir zur Erläuterung der Briefe Judiths hier noch einige biographische Angaben bei. Salomon Geßners älterer Sohn Conrad war am 2. Oktober 1764 geboren. In den Jahren 1784 bis 1786 bildete er sich an der Dresdener Akademie unter der Anleitung des Kupferstechers und Malers Zingg zum Pferde- und Schlachtenmaler aus. Als Akademiesthüler wohnte er in der Familie des mit Salomon Geßner befreundeten berühmten Porträtisten und Akademieprofessors Anton Graff. Im Sommer 1786 weilte Conrad Geßner mit Graff im Sihlwald. 1787—1789 begab er sich zu weiterer Ausbildung nach Rom, wo er auch dem goetheschen Kreise nahe trat, und nach Neapel. In Rom traf ihn anfangs März 1788 die Kunde vom Tode des Vaters. Von 1796 an wirkte er als Maler in England und Schottland und kehrte erst im Jahr 1804 dauernd nach Zürich zurück. Er starb in Zürich am 8. Mai 1826. Wie es scheint, mußte sich seine Mutter in ihren letzten Lebensjahren kümmerlich mit der Vorzeigung ihrer von ihrem Vater ererbten (der Zunftherr Heinr. Heidegger geb. 1711, starb 1763) und von Salomon Geßner vergrößerten Kupferstichsammlung erhalten. Sie starb im Jahr 1818 in ihrem einundachtzigsten Lebensjahre<sup>3)</sup>.

<sup>3)</sup> Über Salomon Geßner und seine Familie siehe: J. J. Hottinger, Sal. Geßner, Zürich 1796; Frdr. Matthiesson, Schriften, Zürich 1825, II.,

I.

Judith Geßner an ihren Sohn Conrad Geßner  
in Dresden.

1.

[Zürich, 12. April 1785.]<sup>4)</sup>

Der Brief, den papa an Dich schreibt<sup>5)</sup>, ist so unterrichtend und Interessant für dich, das du ihn gewiß mehr als ein mal lesen wirst. Es sind die richtigen Beobachtungen des Künstlers mit den zärtlichen Bemühungen eines vatters verbunden, der seinen Sohn so sehr aufzumuntern und seinem Feiler die gehörige Richtung zu geben Weiß; und das du dir dieselben zu nuze machen kannst, mein Theurer lieber Sohn!, das beweisen deine briefe. Es sind Stellen darin, die mir unschätzbar sind, und die dein ganzes Herz zeigen. Ich wäre am Ende, dich als Künstler zu beurtheilen, weilen ich davon so wenig verstehe; aber dein übriges betragen, das von Moralitet und guten Sitten zeüget, das ist's was mein Herz beruhigt; es ist auch die Süßeste Belohnung für eine Mutter, die ihre Kinder nicht bloß in die Welt absetzt sondern ihre eußersten Kräfte' anwendet, ihnen in mehr als einer absicht nuzlich zu seyn. Fahre so Fort: und wir sind gewiß eins in dem anderen glücklich. — Du bist sehr zufriden und erstaunt über den

---

S. 131 ff., Mme de Genlis, Souvenirs de Félicie; Ad. Frey i. Deutsche Rundschau, 1888, Bd. 54, S. 450 ff.; Heinr. Wölfflin, Sal. Geßner, 1889; Fritz Bergemann, Sal. Geßner, 1913; Felix Stähelin, Demagogische Umtriebe zweier Enkel Sal. Geßners 1914; Dr. S. Nabholz, Ein Brief Sal. Geßners, im Zürcher Taschenbuch 1914; Schweizerisches Künstlerlexikon: Conr. Geßner; Neue Zürcher Zeitung 1915, Nr. 1216, 1221, 1226: R. E. Hoffmann, Briefe von Sal. u. Conr. Geßner; und Nr. 781, f.: Der röm. Freundeskreis Goethes in den Briefen Conr. Geßners. — Siehe auch die Novelle „Der Landvogt von Greifensee“ von Gottfr. Keller und „Der junge Mozart im Hause Salomon Geßners“ v. Ed. Korrodi (in Rob. Faesi, „Das poetische Zürich“), Zürich 1919. — Judith Geßners Briefe an ihren Sohn Conrad wurden erstmals, jedoch unvollständig, mitgeteilt von R. E. Hoffmann im Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 1921, Jahrg. 15, Nr. 4, 5, 6.

<sup>4)</sup> Dieser Brief stark verändert und abgekürzt in S. G.'s Briefwechsel mit f. Sohne, Zürich, 1801. S. 127 f.

<sup>5)</sup> Briefwechsel 1801. S. 121.

erhaltenen Wechsel. Du magst wol gedacht haben, deine Mutter wisse nicht, wo ihr der Kopf stehe, oder der Himmel habe uns mit einem Goldregen heimgesucht. Nein mein Lieber! keins von beyden; er (= Sal. Gessner) hatte die Meynung, das Hr(rn) Graff<sup>6)</sup> das Tischgelt bis auf eine gewisse Zeit daraus bezalt werde; da er aber (nicht) will, das wir es an seine... in Winterthur bezahlen sollen, so war mir ein wenig Bang, so vile Louid'or auf einmal mögten dir den Kopf ein (wenig) sch(w)indlicht machen, das du etwan damit nicht Klug Haushältest. — Nein, thu das nicht; sey nicht Filzig und Karg, aber vermeide auch alle unnöthigen ausgaben; es ist nicht so leicht wie Junge Leüthe denken, so viles gelt herzuschaffen; und über das war es immer meine Regel, alles unnöthige zu vermeiden, um immer im Stand zu seyn es auszuhalten; mache dir diesen wink zu nutz, mein Lieber! — Hr B(aron) v. B(rügg)<sup>7)</sup> Hoffe ich, wird dir die 100 st. für das Gemälde bezahlen; im Fahl er es nicht thut oder dir weniger dafür geben Will, so Fordere das gemält wider zurück; es thut mir allemal in der Seelen weh, wenn so ein Maulaff ohne verstand u(nd) geschmak ein so schönes Stück besitzen Soll. 10 Neue Louid'or laß dir bezahlen, sonst Könnte es dir gehen wie im anfang, wenn du einen Louid'or hast Wechslen lassen. — Das Geschenk für Mme. Graff<sup>8)</sup> hast du nun erhalten; papa eilte so sehr damit, sonst hätte ich noch deine antwort erwartet; aber ich muste es in der grösten Eil Rauffen. sage mir auch, wie du damit an(ge)kommen bist: ich Hoffe, du werdest es mit einer art übergeben haben, das Hr. Graff nicht etwan denke, es sey damit gethan. Nein, es war nur zu zeigen, mit was für dankbaren Herzen wir so vile Güte gegen dich erkennen.

Hr. Feer gibt dir Stunden in der Architektur<sup>9)</sup>. Belohne ihn dafür, wie es anständig und billig ist. Grüße mir ihn zu vilen malen und sage ihm, das ich mit dem Herzlichsten vergnügen alles, was zu seinem Lob gesagt wird, anhöre und das er sich mit seinem Riß und mit seiner Beschreibung vile würdige Leüth zu göneren (=Gönnern)

<sup>6)</sup> Anton Graff, 1736—1813, Porträtmaler aus Winterthur und Akademieprofessor in Dresden. Bei seiner Familie wohnte Conrad Gessner in Dresden.

<sup>7)</sup> S. Zürcher Taschenbuch 1914, S. 244: Ein Brief Salomon Gessners.

<sup>8)</sup> ein Geschenk für Conrads erstes Pensionsjahr.

<sup>9)</sup> d. h. in der Perspektive.

gemacht hat. ich denke ungerne an seine Abreise von Dresden, weil ich besorge, das es dir schmerzhaft ist. Er war in deiner ersten Jugend dein bester und liebster Freund gewesen und ist es jez noch. Nur must du dich mit Standhaftigkeit Wafnen — ihr werdet einander, Hoffe ich, widersehen. mildere die zärtlichen Empfindungen deiner Seelen ein wenig; ich habe das oft an dir bemerkt, (daß) du mit ganzem Herzen dich an leütthe hängst, die mit dir gleich denken und Empfinden, und das die übrigen dir gar nichts sind: das geht nun an für leütthe, die sich in ihrem Winkel Festgesezt haben und ihren Umgang nur auf diejenigen einschränken können, die sie sehen wollen, aber für einen Künstler, der sich einen großen Zweck vorsezt und mit der Großen welt Leben mus, were das nachtheilig; und zudem Ranst du dir viles vergnügen versprechen, wenn du dir einen Gewissen Thon angewöhnst, der etwas verbindliches hat — ohne deßwegen Falsch zu seyn. wir sehen oft etwas für Falschheit an, das es nicht ist, und es fehlt nur eine kleine Modification, so würde es unserer Art sich auszudrücken zimlich nahe kommen. Es ist einmal so auf (der Welt), und angenommen, das man sich einander von einer Liebenswürdigen Seite zeigen will — nicht alle Könen es durch Talente oder wahre verdienst(e) thun, und der große Hauffen mus doch auch etwas haben, womit er nach seiner Meynung Brillieren kan. — Hr. Zunftmeister Fries hat deine Zeichnungen uns selbst überbracht und mir deinen brief an ihn, der ihn sehr Freute, gezeigt. wir waren auch sehr wol damit zufrieden; nur die unterschrifft machte uns lachen: hätte ich nicht zuerst den wirklich artigen brief gelesen und nur aus der unterschrifft den verfasser errathen müssen, so hätte ich (auf) einen großen Monarchen oder einen kleinen universalen Schulfuchs gerathen, der sich an einen Mann von ansehen unterschreibt: ihr Ergebener C. G. ohne weiter ein Höfliches wort darzuzusezen. — Deine Beschreibung von der Ostade-Scene<sup>10)</sup> in der Comoedie hat uns herzlich lachen gemacht, — aber laß es an dem mal genug seyn, dich an diesem ort unter dem gemeinsten auswurffe sehen zu lassen. Mische dich lieber unter leütthe, die durch Rang und Talent über di(r) sind. Schike doch auch bald etwas gemaltes von deiner arbeit: — wir erwartens mit dem Sehnlichsten verlangen. auch könntest du brief' und was du

<sup>10)</sup> Adrian und Isaaß van Ostade, 1610—85 und 1621—57, stellten in ihren Gemälden Szenen in Bauernschenken dar.

willst an Schiegg in Leipzig schiken. der es uns sicher überliefern wird. — Noch eins! forge auch für deine Gesundheit, das du mit gar zu filem arbeiten dir nicht Schadest. Empfehle mich Hr. und Mme. Gr(aff) und Hr. Zingg<sup>11)</sup>.

Gott segne und erhalte dich. Das ist das Tägliche Gebet deiner zärtlich Liebenden Mutter.

2.

Sihlwald, d. 17. August 1785<sup>12)</sup>.

Eben so sehr bin ich mit dir zufrieden, so in dem Maße wie es dein vatter ist; mein Theurer Lieber Sohn! Böse und ungehalten war ich auf dich; dann beynah 3 Monat waren wir ohne Nachricht von dir. Endlich kamen die Großen Gemälde und ein Brief — die Söhnten mich nun gänzlich wieder mit dir aus. 3 Wochen später, da wir schon im Sihlwald<sup>13)</sup> waren, kam das andere Kistgen mit den 6 schönen Gemälden und wieder Briefe, die mein ganzes Herz beruhigten. Ach, mein Lieber, wie soll ich dir die Freude ausdrücken die ich beym anblit deiner Gemälden Empsand: sehe ich gleich ihre schönheit und ihre Fehler nicht mit den Augen eines geübten Kenners, so sehe ich doch verstand und Feuer und einbildungskraft darin, und zwar von der Art, wie Sie nicht jeder alltagsmensch hat. glaube mir, ich habe deine Bilder genau betrachtet, und tue es noch täglich. — Mir scheinen sie mit so viel Leichtigkeit zusammengedacht; eine ruhige Stille herrscht darin, auch das düstere in deinen Lüfften hat für mich sehr vil reiz. Der Brunnen wo die Pferde getränkt werden, wo ein drolligter Junge einen Schimel aus dem Stall führt, ist mein Lieblingsstük; und hernach das, wo einer zu Pferd aus einem Krug Trinkt, dieß hat neben der schönen Gruppe eine herrliche Landschaft; und hernach alle, alle<sup>14)</sup>, — nicht eins gäbe ich weg, ausgenommen

11) Adrian Zingg, 1734—1816, Kupferstecher aus St. Gallen, Conrad Gessners Lehrer in Dresden.

12) Zu Salomon Gessners Brief vom 15. Aug. 1785. (Briefwechsel 1801, S. 139 ff. und Zürcher Taschenbuch 1914, S. 241 ff.)

13) Die Sommerwohnung Salomon Gessners bei Zürich.

14) Siehe die Gemälde im Zürcher Kunsthaus (Landolthaus).

deinem Landolt<sup>15)</sup>, wann er etwas zu haben wünschte. Und nun dein brief, mein Lieber Sohn! Den habe ich nicht ohne Rührung und gewiß mit Tränen gelesen da, wo du mit Furchtsamkeit gelt (Geld) Forderst. glaubst du, wir ließen ein so theüres Kind ohne nötige unterstützung oder wir glaubten, das du dich schon selbst durchbringen könntest? — Nein, gewiß nicht. Du sollst auch dies Jahr wieder das nötige haben, um unbekümert und ruhig Studieren zu Können. wir hoffen, auch du werdest bis dahin vernünftig und klug mit dem gelt umgehen, dann du siehst es doch selbst ein, das es nicht eine Kleinigkeit ist, sich sauersten Unterhalt zu verschaffen. Du wirst nun izeo wieder einen Wechsel von 25 Neu Louid'or erhalten haben; dann so bald wir den brief erhielten, worin du etwas gelt begehrt, so bald machten wir anstalt, das du (solches) bekommst. der Brief war vom 16. May datiert und wir erhielten ihn erst im Anfang dies(es Monats) mit den 6 Gemälden. also ist es deine schuld, wann du lange ohne gelt gewesen bist. — Feers abschied hat dir wehe getan, und das mit recht: du wußtest seinen Kopf und sein Herz zu schätzen. glaube mir, das so ein Freund, wie er dir war, nicht leicht wieder zu finden ist. es gibt wohl welche; aber von dem Tugendhaften Character und denen soliden Kenntnissen, und (einen) der so mit ganzer Seelen dir ergeben sey — den wirst du vielleicht noch lange vergebens suchen. also sey doch klug in der auswahl deiner Freunde und laß dich doch nie bloß durch eine äußere gute Seite blenden.

Vor einigen Wochen hat Döde<sup>16)</sup> mit beiden Tanten eine reise ins Tourgäu gemacht. bey seiner (=Döde's) rükkunft holten wir es (= sie), papa, Hr Chorherr Steinbrüchel<sup>17)</sup>, dein Bruder<sup>18)</sup> und ich in winterthur ab und speisten bey H. Stattschreibers zu mitag. Da sahen wir das herrliche Gemäld von Hr. Graff: Hr. Professor Sulzer mit

<sup>15)</sup> Der Landvogt Salomon Landolt. Dieser machte angesichts der Gemälde Conrads Bocksprünge und rief: „Das ist Himmel-Himmel-Himmel Sakementalisch schön!“ (Siehe Zürcher Taschenbuch 1914, S. 243).

<sup>16)</sup> Dorothea, Conrads Schwester, 1790 vermählt mit dem Kaufmann H. C. Zellweger aus Trogen.

<sup>17)</sup> Der Chorherr Jakob Steinbrüchel aus Zürich.

<sup>18)</sup> Heinrich Gefner, geb. 1768, der spätere Buchhändler (über ihn siehe: Felix Stähelin, Demagogische Umtriebe, S. 8 f. Siehe auch Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. 39. 1914).

dem Engelschönen Jungen von Hr. Graff<sup>19)</sup>. Dein Vatter stand lange wie verstaunt vor dem Bild da, und fand, das Titian keinen schöneren Kopf hatte mahlen können, so viel Geist und Ausdruck und so redende Blicke, ohne des herrlichen Colorits zu gedenken. Ich kniete auf den Boden und küßte den herrlichen Jungen. Sonst weist du wohl, deine Mutter gibt sehr selten Sentimentalscenen, aber da konnte ich mich nicht enthalten. Küsse mir ihn recht herzlich diß schöne liebenswürdige Kind. Hr. Troll<sup>20)</sup> ist mit Hr. Wüß<sup>21)</sup> bey uns gewesen; sein äußerliches hatte für mich etwas zurückstoßendes, etwas fazenartiges in seinem Gesicht und vielleicht auch in seinem Character, aber doch war er mir recht angenehm weil er so vil um dich war und er mußte mir immer von dir schwazen, ich glaube ich habe ihn recht damit geplagt; dafür hab' ich ihm gut aufgewartet und bin sehr höflich mit ihm gewesen; vileicht mag er gedacht haben, ich sey eine so zärtliche närrische Mutter, die seinige sey gescheider, — es kan seyn. Die Gründe dazu mögen in der Sache selbst liegen, und were er mein Sohn, so würde ich niemandem seinetwegen sehr Lästig seyn.

Papa thut dir den Vorschlag nach Potsdam zu gehen, um da den großen Friederich in seinen kriegerischen Verrichtungen zu sehen. Hr. Rittmeister Drell<sup>22)</sup> sagt, das das für dich von unendlichem Nutzen seyn werde, — das es wie eine Ernsthafte Bataillen aussehe und das es dieß Jahr außerordentlich sey, weil der König leztes Jahr nicht zufrieden gewesen. erkundige dich was du zu dieser Reise für gelt nötig hast und sage es uns, so wollen wir dir das nötige darzu geben. Du siehst wie gerne wir alles hergeben was zu deinem Nutzen und auch zu deinem vergnügen gereicht und wie sehr wir uns darauf verlassen, das du es nicht zu bunt machest. Fahre so fort, mein Lieber, dich durch Fleiß und Talent auszuzeichnen und vermeide alles was deiner Ehr und deinem Glück nachtheilig seyn könnte. Sonderheitlich bey solchen anlässen ist die Gefahr doppelt groß. Da müssen ausschweifungen aller arten vorgehen, und ein Herz, das großen Eindrücken offen steht, ist auch in Gefahr in niedrige ausschweifungen

---

19) Gemälde im Museum in Winterthur; cf. O. Waser, Anton Graff, Bildnisse des Meisters, Winterthur, 1903.

20) Der Maler Joh. Heinr. Troll aus Winterthur, 1756—1824.

21) Joh. Heinr. Wüß aus Zürich, Landschaftsmaler, 1741—1821.

22) Später in Neapel.

zu fallen — wann Pomp und geräusch die Einbildungskraft anfeuern, und vielleicht einige aus den Helden selbst vom weine erhitzt (sich) in ausschweifungen herumwälzen, dann, ach, dann Hüte du dich dafür und laß dir den weinbecher nicht zu oft reichen, es were deinem Kopf nicht zuträglich. Du sagst in deinen briefen, Hr Graff habe heilig versprochen Künfftiges Jahr mit dir in die Schweiz zu kommen und sich im Sihlwald recht lustig zu machen; wie sehr uns das Freüte kan ich dir nicht sagen, wir erwarten eüch beyde mit der Sehnlichsten ungedult, aber Hr. Graff soll doch wort halten. will er etwas mahlen, so steht es bey ihm, dann vile leütthe hier wünschen von ihm gemahlt zu seyn. will er sich hier ausruhen, so kann er es auch. Kurz, er Soll in allem seinen willen haben, aber kommen soll Er<sup>23)</sup>. will Hr. Zingg nicht auch wider sein vatterland besuchen? auch ihn wollen wir mit dem größten vergnügen als einen schätzbaren Freund aufnehmen; mache unsere höflichen Empfehlungen Hr und Mme Gr(aff) und Hr Zingg, und wiederhole unseren verbindlichen dank für ihre Freundschaft gegen dich. wir alle grüßen dich vil 1000 mal herzlich. auch die großmutter im Sihlwald und alle ihre Kinder grüßen dich vil 1000 mal. Großvatter und Landrichter<sup>24)</sup> bewunderen deine gemälde und schätzen dich wegen der Pferdte darin sehr hoch. Lebe wohl, Theüerstes und Liebstes Kind. Gott segne dich. ich bin  
deine dich zärtlich Liebende Mutter.

3.

[Sihlwald, d. 21. April 1786.]

Schon lange mein Theüerer haben wir einen brief von dir erwartet, der uns auch über vieles auskunft hatte geben Sollen. Du sagst nichts, ob du genug gelt hast hieher zu Reisen, nichts wann und Wie wir Hr. Graff das Kostgeld bezahlen Sollen; auch hetten wir gerne noch an, Mme Graff ein Geschenk gemacht, das du ihr beim Abschied hetest übergeben können. Alles dieses und noch viel anderes hatte ich mit dir auszumachen gehabt. Nun zu allen diesem ist es

<sup>23)</sup> Graff kam auch wirklich im Sommer 1786 zu Besuch zu Gessners in den Sihlwald.

<sup>24)</sup> Der Landvogt Salomon Landolt.

zu Späth. wir wollen sehen, und was art wir an Mme Graff noch ein andenten von dir überschicken können. Bezahle auch ihre Dienste<sup>25)</sup>, die mit dir müß gehabt haben, honett. berathe dich darüber mit Sr. Zingg. in Berlin hüte dich, mein liebes Kind, ich bitte dich herzlich dafür, für (= vor) ausschweifungen von allen arten; gehe dort nur mit den Rechtschaffenen Leüthen, die dir dein vatter antweist, um; mache deinen aufenthalt dort so kurz als möglich. Empfehle mich Hrn. Ramler<sup>26)</sup> vielmal, sag' ihm wie sehr wir ihn lieben, und wie Sehnlich wir gewünscht hetten ihn bey uns zu sehen, auch Sr. Nicolai<sup>27)</sup> mache meine höfliche Empfehlung. Wann du nach Leipzig komst, mein Lieber, so bitte Sr. Schiegg, das er dir das eine und andere, was dir an Kleinigkeiten mangelt, einkauft: etwan gemeine Strümpf und auch einige Schnupftücher, wann du es nötig hast; weilen dergleichen Sachen hier Theurer sind als in Leipzig; aber alles unnötige laß weg. Siehe auch zu, das du deine Sachen wohlgepaßt mit fortnehmeest, und laß nicht etwan die helfte davon zurück, und dann beschleunige so viel du kanst deine heimreis. ich zehle beynah die Stunden mit einer ungeduldt, die nur einer zärtlichen Mutter eigen ist, bis ich dich wieder sehe. Gott erhalte und segne dich, mein Theurer Lieber Sohn! und beglüke dich auf deiner Reise. Wann du nach München kommst, so sage eben nicht wer du bist; denn die Drellische Handlung<sup>28)</sup> hat dort viele Feinde wegen Sr. Weinkopp, der in seinem Journal die dortige Regierung und die Pfaffen (zwar nicht unverdienter Weise) mitgenohmen hat. Dein Freund Feer ist wieder mit seinem Fürtrefflichen unverdorbenen Herzen, und Sitten zurückgekommen. Der hat so Feste Grundsätze, das, glaube ich, die Pforten der Höllen nichts gegen ihn vermögen. ich hette dir noch vieles zu sagen, aber ich werde immer beynah bey jeder zeilen unterbrochen, weilen es Holz-Flözet ist<sup>29)</sup>. der Gedanken, dich bald zu sehen, erhält mich munter; auch auf Sr. Graff Freüen wir uns

<sup>25)</sup> = Dienstboten.

<sup>26)</sup> Der Odendichter R. W. Ramler, 1725—1798.

<sup>27)</sup> Der Buchhändler Friedrich Nicolai, 1738—1811.

<sup>28)</sup> Die Zürcher Verlagsbuchhandlung, an der Salomon Gefner beteiligt war.

<sup>29)</sup> Sal. Gefner war „Sihlherr“, d. h. Forstherr im Sihlwald; Judith hatte darum für die Flößer zu sorgen.

recht sehr. was das für deinen vatter für ein vergnügen sein wird, das kan ich dir nicht beschreiben. an Hr. und Mme Graff und Hr. Zingg mache meine besten Empfehlungen und sage ihnen, das ich ihnen mit gerührtem Herzen danke für das viele Gute und die recht väterliche Liebe und Sorgfalt, womit Sie dich behandelt haben. ich bin nicht im Stand das auszudrücken was mein Herz Empfindet. Nocheinmal lebe wohl, Theüres Kind. Gott Segne dich, das ist der beständige Wunsch deiner dich zärtlich liebenden Mutter

Judith Geßner.

viele 1000 Grüße von allen deinen verwandten.

## II.

Judith Geßner an ihren Sohn Conrad Geßner  
in Rom.

4.

Zürich, d. 10. Herbstm(onat) 1787<sup>30</sup>).

Eben so sehr mein theürer Sohn! bin ich mit dir zufrieden als es dein vatter ist. — Sein Brief ist für dich äußerst Interessant und Lehrreich; der Meinige kan den Werth nicht haben, doch weiß ich das du deine Mutter herzlich Liebest, und Künstler- und gelehrte Tallente abgerechnet, mein Beyfall und meine Zufriedenheit dir auch nicht gleichgültig ist. Fahre so fort mein Lieber! das du Tallente besizest dafür danke ich der Vorsehung oft mit gerührter Seele — aber diese zu benuzen, dein hartnäkiger Fleiß dein Edles bestreben, Fürtrefflichkeit und deines Vatters Würdig zu werden, das ist dein Werk. — Eben so Schäßbar ist mir noch die Güte und die Recht-schaffenheit deines Herzens; die in jeder Zeile so Sichtbar ist; verbindest du noch Klugheit damit, so wirst du als Künstler und als Mensch Fürtrefflich werden. Daß du noch nicht Rafael oder einer der Grösten Künstler Erreichen kanst, das Freüt mich sehr; die Nathur muß ihren gehörigen Gang haben, für Wunder hoffe ich, haben meine

<sup>30</sup>) Im Briefwechsel S. 252 f. (30. August 1787) stark gekürzt und verändert.

Kinder keine Empfänglichkeit. Könnten Rafael, Poussin und Lorrain dich sehen, wie du mit Feuer und Begeisterung ihre Werke Anstaunst und muthlos dastehst; Lächeln Würden Sie, das ihr junger Verehrer den Weg machen mus, den Sie gewiß auch gemacht haben.

Danke Hr. Sablet<sup>31)</sup> vielmal in meinem Namen, das er dich zu sich genohmen hat. ich bin nun ganz Ruhig, dich in so guten Händen zu wissen; ich hoffe, du wirst seinem BeySpahl Folgen, Reinlichkeit, Ordnung und vernünftige Sparsamkeit ihm ablernen, dann ich vermute, das er diese Eigenschaften besitzt. Trotz der Sparsamkeit, hat er doch auch ein Petttschaft, seine Briefe zuzusigeln; hingegen du borgst vileicht einen armen Nothpsfenig von deiner Alten Haushälterin, um die deinigen zu zu machen. Pfuj! Schaffe dir auch ein anständiges Petttschaft an, ich will es dir ja gerne bezahlen. Deinen Ring hast du zurückgelassen und Heinrich<sup>32)</sup> besitzt ihn. Könntest du mir nicht in Rom einen Anticen Stein zu einem Ring für mich verschaffen? aber ich wünschte, das es der Kopf von Homer Were, denn ich so hoch Schätze. aber nicht für alle Preise, denn ich kann das gelt nicht wegwerfen. Madame Rauffmann<sup>33)</sup> mache recht viele Empfehlungen von mir; sage ihr, es sey mir Schmeichelhaft von einer so Fürtrefflichen Frau Geschätzt und geliebt zu seyn, wie sie mich in Pappas Brief versichern läßt. Grüße mir auch Hr. Lips<sup>34)</sup>.

Hr. Landschreiber Bögelin ist sehr Schwach und wird er in Wenigen Tagen oder Stunden sein Leben Enden, ich wollte ihn noch besuchen, aber ist so Schwach, daß er beynabe nicht mehr reden kan. Etwann vor 12 Wochen hatte er einen . . . . schlag der ihm die eine Seite ganz Lämte, nur sein Kopf blieb gut und (er) Wahr Philosophisch, das heißt geduldig und Standhaft, und geht mit heiterer Seele in eine Welt hinüber, Wo Gott ihm Gewiß ein besseres Loos zutheilen wird als in dieser Welt. ich kann diesem Rechtschaffenen Mann einige Thränen nicht versagen; seine Großen Eigenschaften überragen doch die kleinen Fehler, die er hatte, weit weit, und die letztern trafen doch keinen (andern) Menschen, bloß ihn allein. Deine

<sup>31)</sup> Der Waadtländer Maler Jacques Henri Sablet, 1749 – 1803. wohnte in Rom mit Conrad Geßner zusammen.

<sup>32)</sup> Conrads Bruder.

<sup>33)</sup> Die Malerin Angelica Rauffmann in Rom, 1741 – 1807.

<sup>34)</sup> Der Maler Joh. Heinr. Lips v. Kloten, 1758 – 1817.

Großmama<sup>35)</sup> befindet sich sehr Wohl und Freüt sich immer sehr über deine Briefe, Sie bildete sich etwas darauf ein, daß Sie mit so viel Herzhaftigkeit von dir Abschied genohmen hat, wie wohl es Sie viel gekostet hat ihren Schmerz vor Dir zu verbergen. Ich hatte noch vieles dir zu sagen, aber aller Orten Ruft man mir. — Morgen Geht es nach Baden, nicht um dort vergnügen zu suchen, sondern deines vatters Gesundheit wegen, die Stärkung bedarf. — Lebe Wohl Theürer Geliebter Sohn! Gott Erhalte dich Gesund, arbeite auch so deinen Kräften angemessen, das ist: übertreibe es nicht, das deine Gesundheit darunter leide. Deine verwandten und alle unsere Freünde Grüßen dich herzlich. Ich umarme und Segne dich und bin deine dich zärtlich Liebende Mutter

Judith Geßner.

Dorothea Geßner an Conrad Geßner.

4a.

[Zürich d. 10. Sept. 1787]

Lieber Theürer Bruder.

Gottlob hab ich mich wieder zimlich wohl erholt; fast, fast war es um mich geschehen. Zehen Tage hatte ich stark Fieber, mann hat die ganze Chur (= Kur) mit mir gemacht wie wann der Hund wütend gewesen wäre; er lebt jzt noch und ist gesund; es war eine harte Chur, ich mußte viel leiden, ich war im Sihlwald oft noch sehr krank, danke Gott mit mir mein Lieber, daß er mich so wunderbar geretet hat. Morgen verreisen wir nach Baden, da hoffe ich meine vorigen Kräfte wieder zu bekommen. Igfr. Eßlinger hat der schrecken so zugefetzt, daß es (d. h. „sie“) beynabe so krank war als ich; das gute Mädchen verdient geliebt zu werden, es grüßt dich vielmahlen. Strümpfstricker Meier war bey uns im Sihlwald, ein guter lieber Mann; er war einer unserer liebsten Gästen; er wil Renette Eßlinger und meine Siluette machen, und wann wir wollen uns gar Zeichnen, aber Nein, das wär zu viel gefordert. Deine Wirtschaft freüt mich sehr; ich sehe dich oft in gedanken in der Küche herum springen, dein Fleisch

<sup>35)</sup> Salomon Geßners Mutter. Geßners Vater starb 1775.

wenden; du bist gewiß einer der besten Wirtschaftler. Ich muß enden wegen mangel des platzes. Tausend Grüße und Küsse von Susette S. hinter Zeinen<sup>36)</sup>: dich Almarmt und Küßt deine dich bis in den Tod zärtlich liebende Schwester  
Dorothea Geyner.

schreib uns auch bald wieder, auf der Welt freüt uns nichts so sehr als einen Brief von dir. —

Der folgende Brief Judiths wurde einige Wochen nach dem Tode Salomon Geyners (2. März 1788) als Antwort auf Conrads Brief geschrieben.

5.

[Zürich, im März 1788]

Mein Theurer Lieber Sohn!

Dein Fürtrefflicher Brief hat mir unendlich vil vergnügen gemacht, ich danke dir herzlich dafür. Dein Edles Herz zeigt sich in jeder Zeile; du bist ein Würdiger Sohn deines Seligen vatters! — Fahre so fort, mein Lieber! Wer Edel denkt und handelt, den läßt Gott nicht unbelohnt. — Es ist nicht zu bedauern das dein Glück weder durch Dames noch durch Scharlatanerie kan gemacht Werden. Wir haben dich nicht zu niedrigen Kunstgriffen Erzogen: die Grundsätze, die wir dir einflösten, Führen langsamer zum Glück, aber Gewiß Ehrevoller, — und Ruh und Heiterkeit der Seele ist damit verbunden. Nur Philosophierst du mir ein wenig unrichtig gegen den Reichtum. Bis dahin lebtest du, als werest du Reich gewesen, das ist: deine Eltern unterstützten dich hinlänglich, und so katest du weder Mangel noch Dürftigkeit. Aber es erforderte schon vieles um das thun zu können. Deines vatters Talent, sein Fleiß und auch der Meinige, setzten uns in Stand eüch so zu erziehen; bloß mit dem Erbteil, das deinem vatter zusiehl, were es uns dich so lang zu unterstützen unmöglich gewesen. also Siehst du, das man in der Welt Zweckmäßig arbeiten mus; ein Brilliantes Glück ist nicht für jeden ein Wahres Glück. Denke an Graff: ein Großer Künstler und zugleich

<sup>36)</sup> StraÙe in Zürich.

ein Edler Mensch! er benutzt sein Glück so wie es ein Rechtschaffener Mann thun muß, sorgt für's Künftige, Krankheiten, verlust, dem man täglich ausgesetzt ist, kurz: für alle Übel im Menschlichen Leben, von denen du bis dahin Gott Lob noch keines kennst<sup>37)</sup>. Der ist auch nicht Ganz zu verachten, der mit wenigen Talenten, und wann noch Windbeuthelen dabei ist, sich Reichthümer Erwerben kan. — Die sind immer die Größeren Narren, die ihr gelt so dumm hinwerfen für nichts, und wann jemals guter Geschmack wieder Emporkommt, so müssen Sie noch Lächerlicher werden. Auch darin irrst du, mein Lieber! oder der, der es dir gesagt hat, ist in der Geschichte der alten Griechen eben so wenig bewandert als du. ich habe mir sagen lassen von jemandem, der die Griechische Lectür sein leben durch Studiert hat<sup>38)</sup>, das die größten Künstler der alten Zeit oft mit armuth und Dürftigkeit [haben] kämpfen müssen, aber für die Ehr thaten Sie alles. Ehre war bey allen ihr Größter Hauptzwek. ich Wünsche sehr, mein Lieber, das du dich mit (der) Geschichte der alten bekant machtest; diß kan deinem Geist von Großem Nutzen seyn, und deine Compositionen in der Kunst veredlen; auch den vorthail hast du noch davon, das es dir Wahres vergnügen gewährt und dich in Stand setzt ohne verlegenheit bey Leuthen, die Geschmak und Wahre Kenntnisse besitzen, in achtung zu stehen.

mich freüte es unendlich, das du beim Cardinal Bernis<sup>39)</sup> so höflich und freundschaftlich behandelt worden; auch die Gesellschaft, die dich besucht hat, gereicht dir zur Ehr. du Fühlst es Gewiß selbst, das der Umgang mit Großen — versteht sich, wenn sie nicht Dumköpfe sind — nicht zu verargen ist. Dein Glück zu machen ist das unumgänglich Notwendig, mit der Großen Welt umgehen zu können. Lebensart und gute Sitten sind die besten Empfehlungen. Diese Fordert man aber auch von einem Menschen, der gute Erziehung

---

<sup>37)</sup> Der Bruder Judiths, Hauptmann Heidegger, hatte 1768 in Dresden eine launige Schilderung von Graffs Leben entworfen. (Mittheilung v. Prof. D. Waser-Zürich).

<sup>38)</sup> Vermutlich der Chorherr Steinbrüchel.

<sup>39)</sup> Dieser Kardinal war „der erste Schützer und Beförderer der Talente“ in Rom (Siehe Sal. Geyners „Dankeschreiben“ an den Kardinal vom 28. Febr. 1788, d. h. zwei Tage vor Sal. Geyners Tod verfaßt, und abgedruckt am Schluß des Briefwechsels von 1801).

genossen hat. ein cultivierter Geist verbreitet über das äußerliche einen Anstand, eine Würde, die Liebe und Hochachtung erweckt; das Brillante ist dann für die nötig, denen Wesentliche vorzüge manglen.

Ich Wünsche sehr M(ein) L(ieber), alles von deinen oeconomischen umständen zu wissen. quäle dich nicht zu sehr, das du uns schon viel gekostet hast und das mein beystand dir noch nötig ist, ich will alles, alles thun was in meinem vermögen steht. Spare so viel immer möglich ist, aber nur nicht zum Nachtheil deiner Gesundheit, — die ist mir Theürer als alle Schätze der Erden. ich will ohne die größte Noth gewiß keine gebietherische Mutter seyn. Wie mit Freünnen will ich mit Eüch Kindern umgehen. Wir sind Gewiß eines dem anderen nötig und, ich glaube auch, eines des anderen würdig — auch deines Edlen Großen vatters Würdig, den ich noch sehr oft mit heißen Tränen beweine. Die gleichen Trostgründe finde ich zwar immer, aber mein Schmerz ist doch gerecht.

ich erwarte mit Sehnsucht das, was Kölla<sup>40)</sup> von dir mitbringt und bin gar nicht böß, das du das Beste zurückbehältst, da es dir Ehre und vielleicht auch nuzen bringen kan.

Igfr. Tante grüßt dich vil 1000 mal, sie ist sehr Wohl, Führt ihre Haushaltung wie vorher und wir stehen zusammen immer auf dem gleichen Fuß; wenn sie uns etwas Gefälliges erweisen kan, so Thut sie es; und so auch wir gegen Sie. ich vermuthe dein Weißes Zeug sey noch gut, da ich dir so viles mitgegeben habe. Schaffe dir keines an, da es in Rom theür und doch schlecht ist . . . Trägst du auch sorg, das du nicht bestohlen wirst? Denn auch mich kosten diese sachen vil gelt. Ich bitte dich, gewöhne es dir an allem nachzusehen; sonst kanst du es nirgends wohin bringen. Klugheit ist auch in Kleinigkeiten notwendig. Fürchte dich nur nicht vor Reichthum. O, so leicht geht es damit nicht her. es sind seit ein Paar Jahren schon einige von unseren Reichen Kaufleüthen hier ausgehaußt und man spricht von sehr vilen! nicht bloße windbeutheley ist daran Schuld; sie verlieren anderer Orten in Großen Fallimenteren. in unserem Land herrsch(t) die größte armuth; Fast alle Kaufmans-Heüßer lassen nicht arbeiten, weiln Sie nichts verkaufen können und also das arme Volk nichts zu verdienen hat. wan's so Fortfärt, wie man besorgt, so wird

<sup>40)</sup> Der Maler Heinr. Kölla von Stäfa, 1757–1789.

man in Zürich Gewaltig herunter Stimmen müssen: Der ältere Sohn v(on) Major Bürkli und ein Ziegler v(om) Belican<sup>41)</sup>, die sehr Reich waren, haben sich letzteres Jahr Wegmachen müssen. Beyde waren des Regiments<sup>42)</sup>, und noch vil andere mehr, und jezo kan man beynahе niemandem mehr trauen. — Du bist sehr vergnügt, mein L(ieber), das ich dich in Rom lasse. Sollte ich Schwach genug seyn, mein größtes Vergnügen, dich (hier) zu sehen, dem Nutzen, den es für dich hat Fortzustudieren, (nicht) aufzuopfern? Nein so Schwach bin ich nicht. Sey glücklich, sey Ruhig, denke mit der Empfindung der Freude und der Liebe an uns wie wir an dich denken. Gott Erhalte und Segne dich, mein Theurer Lieber Sohn. dies ist der beständige Wunsch deiner dich zärtlich Liebenden Mutter

Judith Geßner.

(Beilage.)

Zerreiße dieß kleine Zedelchen sobald du es gelesen hast. damit es niemanden in die Hand fällt. es Könnte für dich äusserst verdrießlich seyn: Hr Rittm(ei)ster Drell<sup>43)</sup> hat vor einigen Wochen a(n) d(einen) vatter geschrieben, aber er war nicht mehr am Leben, da der Brief kam. Er schrieb, da er gesinnet sey eine Reise nach Sicilien zu machen, so wünschte er sehr, das du (mit) gehen würdest; auch wan er in Neapel sein Hauswesen eingerichtet habe, könntest du bey ihm in Kost gehen. aber beyde Vorschläge gefallen mir durchaus nicht. wo soll ich gelt hernehmen zu Lustreisen, und auch seine Gesellschaft ist für dich von keinem Nutzen. Hr. Rittm(ei)ster ist ein Mann der alle Welt kent . . . und vile Praktatet (= Praxis) besitzt, aber im Grund ist er zu Leichtsininig, läßt seiner Mutter weib und Kinder auf dem Hals, das die guten Leütthe es Fast nicht aushalten können. Er wirft sich mit Hize anfangs in seine Geschäfte und dann gleich ist er müde; mit diesem Character hat er vil Blendendes und zum Schein Solides verbunden, sonst müste ich dich nicht davor warnen; um's Himmels willen! Lehne sein begehren mit Höflichkeit ab. Er schrieb, auch Sackert<sup>44)</sup> sey in Neapel und sagt spöttisch, die S(erren) in Rom

41) Das Haus „zum Pelikan“ in Zürich.

42) d. h. sie gehörten den zur Regierung bevorzugten Familien an.

43) Drell stand in Diensten des Königs von Neapel und war im November 1787 nach Italien (Rom) zurückgereist.

44) Philipp Sackert 1737—1807, Hofmaler in Neapel und Freund Goethes.

zögen zu sehr über ihn Los; es seye aber bey weitem nicht so einer wie sie es sagen. Siehst du nicht aus diesem mehr den Hofmann als den wahren Kenner. Fr(au) Rittmeisterin erwartet, das sie von ihm auf künftigen Herbst für Gewiß abgeholt werde. eine feine Speculation, weib und Kind an einen Ort zu nehmen und ihnen noch mehr bedürfnisse zu verschaffen, die sie nicht für immer befriedigen können. Denn man zweifelt sehr, das dieses Etablissement lange dauern werde. Du Siehst, m(ein) L(ieber), Warum ich dich warne: einer hinreißenden Beredsamkeit möchte ich nicht gern dein glük aufopfern. Folge dem Rath deiner Mutter, die gewiß deine Ehre und deinen Vorthail immer im Auge hat. ich könnte dir noch viles hierüber sagen, aber der Feder darf man doch nicht alles anvertrauen.

6.

[Zürich im April 1788]

Mein Theurer Geliebter Sohn!

Gewiß mus es doch wundern, warum deine Mutter, deren du mit deinen herrlichen Gemälden so unaussprechlich vil vergnügen gemacht hast, es so lange unterlassen konte, dir für das Reinste Edelste vergnügen zu danken, das erste (Vergnügen), das ich seit deines vatters Tod<sup>45)</sup> genossen habe; aber es Schwebte eine zu trübe Wolke damals über meinem Haupt, — es war zu viele Kränkung, zu viele Bitterkeit in meinem Herzen, die ich vor dir nicht hätte verbergen können — Nun ist sie, dem Himmel sey Dank, vorübergezogen, nur ist noch hinundwider eine kleine kleine Spuhr davon in meiner Seele zurück — ach, mein Geliebter! ich kan dir die Empfindungen meines Herzens bey Eröffnung der so sehnlich gewünschten Gemählten nicht sagen; zitternd und mit Eil öffnete ich sie (= die Risten). Das kleinere (Gemälde) Fiehl mir zuerst in's Auge. Ach, Gott! Schrie ich: der Geist seines Großen vatters ist in seine Seele übergegangen. Mein Geshner lebt wieder: Seine große Composition, sein sanfter Ton, die feine ausarbeitung im kleineren dettail, die Reinlichkeit in der Ausföhrung — alles alles! ach, mein großer

---

<sup>45)</sup> 2. März 1788.

Mann lebt wieder in seinem Sohn! — dein Oncle<sup>46)</sup> besah sie mit Tränen im Auge; Heß<sup>47)</sup> war Entzückt und Wüßt<sup>48)</sup> war mir in meinem Leben noch nie so lieb, — seine Freude war Kindisch: Er Fluchte aus vergnügen, hieß dich einen kleinen TonnersSeüßlich, einen Spizbuben, einen verdamten Kerl, sowie jede entdeckte neue Schönheit es ihm eingab; er mußte mit uns zu mitag Speisen und da tranken wir so herzlich auf dein Wohlsein mit den so geheißenen Tränen Christi, deren mir Fr(au) Capitain Drell einige Boutillen geschenkt hat. Einige Tage nachher kam Freudweiler<sup>49)</sup>; der hat Sie (die Gemälde) schon Philosophischer angesehen, brauchte nicht lange Zeit darzu und war in seinen ausdrücken nicht Enthusiastisch. — Nun, mein lieber, mein Herz sagt dir den besten dank für dieses vergnügen. Fahre so fort, verbinde ferner mit deinen Tallenten ein vernünftiges Edles betragen, so wirst du gewiß in der Welt glücklich und deines vatters würdig seyn. — Nun muß ich dir auch sagen wie wir des Häßlichen Thiers unsers Processes den du gewiß von Hr. Prigadier<sup>50)</sup> weist Loßgekomen sind. Unsere Sache mit den zwey Ehrwürdigen Her(ren) Solte Nun vor Rath kommen. ein Theil unseres Lieblosen Publicums sagte, das es Gefñers Hinterlassenen unwürdig sey eine gute sache, die die aufklärung bewürke, zu hindern. Dieser vorwurf war so Schändlich ungerecht und für mich so kränkend, denn ein solcher Krämer Esprit hat nie meine Seele beherrscht. Junker Sekelmeister Weiß Wünschte sehr, die Sache möchte gütlich durch einen vergl(e)ich unter uns abgethan werden; Sey es — sagte ich ihm, aber bloß aus Achtung für Sie, man hat unserer Handlung<sup>51)</sup> zu großen Schaden gethan, und noch kränkt man uns auch an der Ehre und ja ich ließ meiner Zunge den Freyen Lauf (und) klagte über unrecht von allen Seiten; sagte, das man mir vieles nehmen könne, aber das Wesentliche, den Stolz auf den Ruhm meines großen Manns(,) die Tallente meiner Kinder, das Können

<sup>46)</sup> Hauptmann Heidegger.

<sup>47)</sup> Ludw. Heß v. Zürich, 1760—1800, ein Schüler Salomon Gefñers.

<sup>48)</sup> Joh. Heinr. Wüest, 1741—1821, unterrichtete Conrad in der Malerei.

<sup>49)</sup> Der Maler Heinr. Freudweiler von Zürich, 1755—1795; Lehrer Conrads.

<sup>50)</sup> Brigadier Drell stand in neapolitanischen Diensten.

<sup>51)</sup> = Buchhandlung.

man mir nicht Rauben. Kurz er gienge an den vergl(e)ich. I(un)kr  
Seckelmeister War von uns erbetten, u. Hr. Rathshr. Hirzel, Land-  
vogt von Baden, von den zween geistlichen: der vergl(e)ich war so  
wie der Befehl eines hohen Potentaten gegen seine geringen unter-  
thanen. der Preis des Buches herabgezwängt, voraussetzungen, als  
weren wir das schlechteste Gefindel, das ohne diesen Hohen Zwang  
das Publikum drücken wurde, mit diesen Zwei Edlen Geschöpfen u.  
(von) Buchhändler Bürkli hatte ich mich 9 Jahr wie ein Ketten-  
hund müssen Behandeln lassen, dargegen hat sich meine ganze Seele  
Empört, und das Solte noch vor Rath abgelesen werden; Deinem  
Bruder wurde hart zugesagt, das(s) er mich bath, es zu thun. ich hatte  
es ums Friedens willen noch eingegangen, Wan(n) man es nicht vor  
Rath wollte ve(r)lesen lassen. aber in gnaden Ward es abgeschlagen.  
noch nie war ich der verzweiflung so nahe zwischen meinem Zeitlichen  
vorteil und der Ehre zu wählen, oder vielmehr den Haß von Ikr. Seckel-  
meister auf mich zu laden. Mein Entschluß war gefaßt; und ich opferte  
meinen vortheil der Ehre auf. Hr. Chorhr. Steinbrüchel u. Hr.  
Ratshr. Rahn, diese Zwey Edlen Freund, sind mir kräftig beyge-  
standen, Hr. Chorhr. gienge zu Junker Seckelmeister hin und sagte ihm  
meinen Entschluß, vom Proceß abzustehen, u. die H(erren) machen zu  
lassen was sie wollten, ehe ich so niedrige bedingnisse eingehen wolle,  
er war aber nicht gnädig aufgenommen. Hr. Ratshr. Rahn Bemühte  
sich zu Burgermstr. Ott hin, u. brachte ihm auch den vergl(e)ich mit  
der nehmlichen Deklaration, u. nun war ich in meiner Seele Ruhig  
u. zu Frieden, und ich hoffe du bist es auch. Du must aber nicht  
glauben, das Junker aus Feindschaft gegen uns den vergl(e)ich also  
gemacht habe, er hatte gewiß genug zu thun, es bey den anderen  
nur dahin zu bringen. — Zeige diesen Brief Niemandem, ich habe  
nur meyn Herz bey dir Leeren wollen. sey aber nicht darüber un-  
ruhig, denn ich glaube nicht, das die Folgen davon für länger  
Schlimm seyn können, dem Landvolk behagt es gar nicht Statt  
ihrer Psalmen, etwas zu lernen, das sie nicht verstehen u. ihr beüttel  
leidt es auch nicht sich mehrere Bücher anzuschaffen. — Wie geht es  
dir, mein Lieber? ist deine Gesundheit wieder völlig hergestellt. Thue  
doch alles, dieselbe und dein Leben zu erhalten. Wenn du Spüh-  
rest, daß das Klima für dich nicht taugt, so komme wieder zu uns;  
Laß nicht zuerst deinen Körper zu sehr geschwächt werden wie

Rölla<sup>52)</sup>, — es könnte zu Späth sein, die Gesundheit wieder völlig zu erhalten. Laß es dir auch an nichts was du notwendig bedarfst abgehen; deine Mutter wird trachten gewiß ihr Möglichstes zu thun. Fr(au) Brigadier hatte die Güte so bald an mich zu schreiben als Sie konnte. das freüte mich unendlich; so vile Güte und Liebe von dem Rechtschaffenen weibe werde ich zu verdienen suchen. ich hette ihr schon selbst dafür gedankt, aber sehr viele Geschäfte und mitunter von der Art, die nicht die beste Laune verrathen hetten, haben mich gehindert, ich werde es gewiß die ersten Tage thun. Empfehle mich ihnen allen viel tausend(mal). Küsse mir die Lieben Kleinen, — ich muß immer an Sie denken.

7.

Zürich, den 24. Mey 1788.

Mein Theürer Geliebter Sohn!

Ich habe dir in meinem letzten Brief, den du noch nicht haben konntest da dein letzter abgegangen ist, meine Bedenklichkeiten über deine Reise nach Neapel und meine wichtigen Gründe dargegen gesagt. Nun sagst du, das es für deine Gesundheit zuträglicher were, die heißeste Jahreszeit in Neapel als in Rom zuzubringen. so gehe dann in Gottes Namen und thue dort was dir Gott und dein Gewissen befihlt. das was ich dir gesagt habe und worvor du dich hüeten solst, ist nicht aus der Luft gegriffen. Dein Edles Gutes Herz und ein bis'chen Hang zum Leichtsinn; das sind zwey Feinde, gegen die du im Ernst kämpfen must. Dein Seliger vatter und ich sagtens dir oft, das wir beynahе über unsere Kräfte thun dich zu unterstützen, es war aber nicht bloßer Spaß, mein lieber. du kannst leicht denken, wie sehr mein Einkommen geschmählert ist, — wie entsezliche unkosten ich über den Traueranlas haben muste, und wohl zusehen muß, daß ich Sparsam lebe, um nicht zurückzukommen. — Ich lasse dir durch die Hren Alstern(o)on (?) 300 fl. hiesige Valuta auszahlen u. hoffe, diese Summe werde für eine Beträchtliche zeit

---

<sup>52)</sup> Der Maler Rölla v. Stäfa mußte 1787 aus Gesundheitsgründen Rom verlassen und nach Zürich zurückkehren.

hinreichen (Freylieh nicht zu Lust Reisen) dich durchzu bringen; Eine Bestellung für ein Gemäld hast du das dir Ehr und gelt bringt; das Freüt mich von Ganzer Seele,) ich wünsche dir Herzlich Glück dazu — Wende Kunst und Fleiß darauf, aber laß es dir auch Gut Bezahlen, es würde für's Künftige Nachteilig für dich seyn, u(nd) spätere Käuffer würden dir auch nicht mehr bezahlen wollen. Denn bedenke auch in wie Wenig Zeit du einige hundert Gulden brauchst. Das und viel anderes mußt du mit in Anschlag bringen. das gelt so ich dir übermache, beziehst (du) vom Marquis Bel(Moni. berichte mir auch den Richtigen Empfang, und gehe Sparsam damit um. Du siehst nun aus der Summe, das ich wie eine gute, ja so gar wie eine Schwache Mutter mit dir Theile; — Sey nicht Unedel, u. glaube nicht das ich das noch lange so aushalten könne, Schone auch deine Gesundheit, sonderheitlich hüte dich, vor dem hizigen Getränk<sup>53</sup>). Wenigstens das du es in sehr Mäßiger Portion genießest, ich Bitte dich mein Lieber, so wie für alles was deiner Gesundheit schaden Könnte. Lebe Wohl Theürer Innigst geliebter Sohn! Gott Erhalte u(nd) Segne dich. Schreibe uns so oft du Kanst. Döde ist gestern abends in Silwald gegangen um das Nötige mit Beteren u(nd) andere(s) zu besorgen, weilen ich diß Jahr nicht hingehen Kan noch will. alle deine verwandten grüßen dich herzlich. noch ei(n)mal Leb wohl. ich bin deine dich zärtlich Liebende Mutter.

Judith Geßner(er).

### III.

Judith Geßner an Conrad Geßner in Neapel.

8.

Zürich, den 7. September 1788.

Theürer Lieber Sohn!

Mich hat es in der Seele gefreüt; das du So gesund und Munter bist und deine Reisen so benutzt hast, das die Folgen davon für dich und auch für mich von betröstlichem Nutzen seyn. — Du

<sup>53</sup>) d. h. dem feurigen Italienerwein.

sagst: ich bin arm aber doch Munter. Mein Lieber! Dabey sammelst du dir auch Schätze für deinen Kopf; das glaube ich auch, aber meinen Beüttel schonest du wenig, deine Entschlüsse sind immer Schön und Edel, aber mit der ausführung, da Happerts! Es were doch traurig wann jeder Künstler über 4000 fl., die Du uns schon gekostet hast, verwenden müste, ehe er sein Brot erwerben kann. ich will dich nicht niederschlagen, mein Lieber! aber sagen mus ich dir doch, das es so nicht mehr angehen kan. Bedenke welch einen großen verlust an einkommen wir durch deines Seligen vatters Tod erlitten haben. dein Bruder Solte nun auch Bald Fremde Luft sehen, aber daran ist nur nicht zu denken, so lange man noch so viles auf dich verwenden mus. Neapel ist wie ich sehe für dich von keinem Nutzen; du brauchst Geld und kanst dir da nichts verdienen. gehe so geschwind als möglich wieder nach Rom! Der brave Sable(t) hat nicht den SchwindelGeist, der Giffit für dich ist. — Du hast so viele Talente, mein Kind! Benutze diese; Lege eine falsche Delicatesse, die du hast, ab; suche deine Sachen anzubringen, nicht unter dem Preis, aber zeige, das es dir darum zu thun ist, gelt zu gewinnen; ich übermache dir da noch einen Wechsel von 300 fl. Zürich Golt. aber im Ernst, mein Lieber! ich Spaße nicht: gehe sorgfältig damit um, denn mich Komt es Sauer an Dir so viel zu geben. Du siehst daraus meine Zärtliche, ja schwache Liebe gegen dich. wir leben so Eingeschränkt, so Sparsam wie möglich. Dein Bruder hat seine Reisen beynabe gänzlich aufgegeben, weil er es in der Nähe sieht was die Umstände erleiden mögen. Kurz in allem haben wir (uns einschränken) müssen, ohne uns für Unglücklich zu halten. Du würdest dich wundern Heinrich zu sehen, er hat sich Sehr zu seinem vortheil geändert: äußerst Sparsam, doch honett, komt immer Proper und trägt zu seinen Kleidern Sorg. und obendrein arbeitet er sehr Fleißig. Kurz, ich bin ganz mit ihm zufrieden, und so auch mit der Däde<sup>54</sup>). — Deine Geschichte mit den hartherzigen Mönchen hat mich erschreckt. Welch ein Unglück hätte dir da widerfahren können; so gerecht dein Unwillen gegen diese Niederträchtigen war, so war es doch zu vil gewagt diese Bösewichter zu reizen und dein Leben in die Hände solcher Teüfels zu geben. Thu' keine solche Waagstreiche

---

<sup>54</sup>) = Döde = Dorothea.

mehr — Sie könnte(n) in dem Lande, wo du lebst, von zu traurigen Folgen seyn. — Was du von Ulrich Römer sagst ist Gut: ich meine doch beynabe, seine Lust zum Dienst hat ebensoviel Stolz und Eitelkeit als Liebe darzu zum Grund; wir können uns nicht zu tief einlassen, sonst wirft man ihn uns an (den) Hals und wir hattens und habens noch genug mit seiner Mutter. — das die Gegenden, wo die Großen Dichter Horaz und Virgil begeistert wurden<sup>55)</sup>, dich in deiner Kunst auch zu begeistern mögen, ist mein Sehnlichster Wunsch, du hast genug inneres Gefühl für's Große und Schöne: Hilf i(h)m immer durch Fleiß nach und Benutze die Schriften solcher Männer Wie Horaz und Virgil. Diese können die Begriffe Reinigen und die Empfindungen erhöhen . . . Gott erhalte dich gesund und Rechtschaffen. Großmama grüßt dich vilmal, so auch deine Geschwisterte und Tante.

ich bin mit der größten Liebe und Zärtlichkeit deine dich innigst Liebende Mutter

Judith Gessner.

---

<sup>55)</sup> Die Gegenden Roms und Neapels: Tibur, Cumae u. a.